

# Kampf dem Mikroplastik

Eine private Stiftung geht gegen Mikroplastik im Bodensee vor und will bis Mai erste Lösungsvorschläge liefern.

Alain Rutishauser

40 Kilogramm Plastikmüll. Das ist der Mageninhalt eines jungen Cuvier-Schnabelwals, der im März 2019 an die Küste der Philippinen gespült wurde. Rekord. US-Meeresbiologe Darrell Blatchley schreibt daraufhin auf Facebook: «Das ist das meiste Plastik, das wir je in einem Wal gefunden haben. Es ist eklig.»

Im Magen des Wals befinden sich Einkaufstüten, Verpackungsmaterial oder Fischernetze. Plastikmüll in den Ozeanen ist ein bekanntes Problem. Millionen Tonnen Plastik dümpeln in den Weltmeeren herum. Tiere werden durch den Müll verletzt oder verhungern, weil sie die Einkaufstüten für Nahrung halten. Das meiste davon ist sogenannter Mikroplastik: Plastikteilchen, die kleiner als fünf Millimeter gross und deshalb von blossen Auge kaum erkennbar sind. Sie sind in Kosmetika oder synthetischen Textilien enthalten oder entstehen, wenn sich grössere Kunststoffteilchen im Wasser zersetzen. Wie steht es denn um die Binnengewässer, konkret den Bodensee? Ist Mikroplastik auch hier ein Problem?

## Bodensee-Stiftung packt Mikroplastik-Problem an

Jein. Laut Faktenblatt der Internationalen Gewässerschutzkommission für den Bodensee (IGKB) ist die gefundene Menge im Bodensee gering. «Dem heutigen Stand des Wissens nach, ist bei den aktuellen Mikroplastik-Konzentrationen im Bodensee von keiner relevanten Beeinträchtigung für aquatische Organismen auszugehen», erklärt Gaëlle Pauquet, Fachspezialistin Gewässerbiologie beim Amt für Wasser und Energie des Kantons St. Gallen.

Dennoch heisst es im Bericht: «Mikroplastik im Boden-



Plastikmüll im Bodensee bei Lindau, momentan noch kein grösseres Problem.

Bild: Alamy

see stellt zwar derzeit kein prioritäres Wasserqualitätsproblem dar, allerdings ist es unerwünscht und sein Eintrag in Gewässer sollte möglichst vermieden werden.» Deshalb hat die Bodensee-Stiftung, eine private Umweltschutzorganisation

aus Radolfzell am Bodensee, das Projekt «LIFE Blue Lakes» ins Leben gerufen. Es soll die Problematik von Mikroplastik in Gewässern der Umgebung aufzeigen und Lösungen erarbeiten. «Das Problem findet nicht nur in den Weltmeeren statt,

sondern auch hier, in unseren Flüssen und Seen», erklärt Dimitri Vedel, Projektleiter bei der Bodensee-Stiftung.

Derzeit würden keine gesetzlichen Grundlagen existieren, um Mikroplastik in hiesigen Gewässern zu bekämpfen. «Wir

haben im Vorfeld Gespräche mit Institutionen und Kläranlagen geführt. Doch so lange kein gesetzlicher Grenzwert für Mikroplastik im Wasser definiert ist, sind ihnen die Hände gebunden», sagt Vedel.

Problematisch sei ausserdem, dass Mikroplastik kaum sichtbar sei und sich erst bemerkbar mache, wenn es schon fast zu spät sei. Vedel: «Niemand will in einem dreckigen See baden. Das hätte auch für den Tourismus fatale Folgen.»

## Zusammenarbeit mit Orten um den Bodensee

Im Projekt beinhaltet sind der Bodensee, der Chiemsee in Deutschland sowie drei italienische Seen. Der Bodensee schneidet dabei am besten ab. «Wir wollen herausfinden, was die Kommunen um den Bodensee vielleicht anders oder besser machen und gemeinsam Ideen und Massnahmen erarbeiten», sagt Vedel. Dabei wolle man eine Vorbildfunktion übernehmen und den Bodensee als gutes Beispiel hervorheben. «Wir wollen nicht die Hände in den Schoss legen, sondern proaktiv dafür sorgen, dass der Bodensee so sauber bleibt, wie er ist.»

Vedel und die Bodensee-Stiftung sind nun mit den Ortschaften rund um den Bodensee in Kontakt, um gemeinsam einen Massnahmenkatalog zu erarbeiten, mit dem der Plastikverbrauch eingedämmt werden kann. «Viele der Massnahmen sind eigentlich selbstverständlich, doch man muss sie machen, denn früher oder später landet alles im See», erklärt Vedel. Massnahmen könnten beispielsweise verpackungsfreie Wochenmärkte sein, oder der Verzicht auf Einweggeschirr bei öffentlichen Veranstaltungen. Bis Mai soll gemeinsam eine erste Version eines solchen Mass-

## «Niemand will in einem dreckigen See baden.»



Dimitri Vedel  
Leiter «LIFE Blue Lakes»

nahmenkatalogs erstellt werden. Vedel appelliert auch an die Schweizer Ortschaften rund um den Bodensee, aktiv zu werden und sich am Projekt zu beteiligen: «Ich bin mir sehr sicher, dass es zur Müllvermeidung sehr viele gute Beispiele von den Schweizer Ufern geben wird.»

«Parallel dazu wollen wir auch die Bürger ansprechen, so dass ein Umdenken stattfindet», sagt Vedel. Dazu sei man auch mit der Kosmetik- und Textilindustrie im Gespräch. «Kosmetik stellt zwar nicht das Hauptproblem bei der Wasserverschmutzung dar, spielt für unsere Kommunikation aber eine grosse Rolle, da jeder Kosmetika benutzt.» Bis Sommer seien auch «etwas unbequemere Gespräche» mit der Reifenindustrie und der Landwirtschaft geplant.

Ohne jegliche Massnahmen könne die Situation durchaus so schlimm werden wie in den Weltmeeren. Vedel: «Wir nutzen unsere Chance, dass es im Bodensee nie so weit kommt.»

## Nachgefragt

# «Der Hirsch kehrt zurück ins Mittelland»

Die St. Galler Reh- und Gämsbestände sind im vergangenen Jahr stabil geblieben, wie aus der soeben veröffentlichten Jagdstatistik 2020 hervorgeht. Jedoch wurden nur halb so viele Füchse geschossen wie im Vorjahr. Die Wildschweinbestände sind rückläufig, obwohl sich das Tier europaweit schnell ausbreitet. Fachmitarbeiter Jagd beim kantonalen Amt für Natur, Jagd und Fischerei, Arno Puorger, erklärt, was es damit auf sich hat.

## Das Wildschwein vermehrt sich europaweit stark. Immer öfter ist es sogar in Grossstädten wie Berlin anzutreffen. Wie kommt das?

Arno Puorger: Einerseits ist das dem Klima zu verdanken. Die zunehmend milden Winter tragen dazu bei, dass viele Frischlinge das kritische erste Lebens-

jahr überleben. Das kurbelt den Bestand an. Andererseits bietet die intensive Landwirtschaft eine grosse Bandbreite an Futter. Wildschweine sind extrem anpassungsfähig und sehr intelligent. So sind sie in der Lage, fast überall ausreichend Nahrung zu finden.

## Im Kanton St. Gallen zeigt sich aktuell aber ein anderes Bild. Es wurden im letzten Jahr nur 50 Wildschweine erlegt. Das sind halb so viele wie 2017.

Diese Zahlen sind mit Vorsicht zu geniessen. Wir haben im Vergleich zu anderen Kantonen oder unseren Nachbarländern sehr wenige Wildschweine. Der Rückgang kann durch die schlechten Bedingungen der letzten drei Jahre bedingt sein. Bei strengen Wintern und nassem Wetter im Frühjahr überleben nur wenig Frischlinge.

Dadurch sinkt der Bestand rasch, weil er grösstenteils aus Jungtieren besteht. Aber ich gehe davon aus, dass wir in Zukunft auch hier in St. Gallen mit einer Zunahme rechnen können.

## Warum leben im Kanton St. Gallen im Vergleich zu anderen Kantonen noch so wenige Wildschweine?

Wir sind im Vergleich zu anderen Kantonen geografisch schlechter zugänglich. Die meisten Wildschweine wandern aus Deutschland und Frankreich zu. Im Norden haben wir die Autobahn und den Bodensee, die Barrieren bilden. Grundsätzlich sind die Lebensräume jedoch vorhanden. Wildschweine kommen vor allem im Mittelland vor, können aber auch in der Voralpenzone und in tieferen Beständen, sogar in Alpenregionen, leben.

## Der Fuchs wird in der Statistik ebenfalls erwähnt. Die Abschusszahlen sind gegenüber dem Vorjahr um fast 50 Prozent eingebrochen. Woran liegt das?

Wir gehen davon aus, dass der Rückgang zu einem grossen Teil auf zwei Krankheiten zurückzuführen ist. Die Fuchsräude und die Staupe.

## Können Sie das näher aufklären?

Die Fuchsräude ist eine parasitäre Krankheit, die durch die Räudemilbe hervorgerufen wird. Die Milbe gräbt sich in die Haut und legt dort Eier. Das führt beim erkrankten Tier zu starkem Juckreiz und Fellausfall und endet in der Regel nach einigen Monaten mit dem Tod. Die Staupe hingegen ist eine Viruserkrankung, die ein hohes Fieber verursacht und ebenfalls häufig zum Tod führt.

## Ist es ein Grund zur Sorge, wenn die Fuchsbestände so stark einknicken?

Nicht unbedingt. Der Fuchs ist bei uns sehr erfolgreich, vor allem, seit die Tollwut ausgerottet ist. Wenn ein Bestand hoch ist, verbreiten sich auch Krankheiten schneller. Das ist ein natürlicher Prozess, der den Bestand wieder ins Gleichgewicht bringt.



Arno Puorger, Fachmitarbeiter beim Amt für Natur, Jagd und Fischerei, Kanton SG. Bild: PD

## Wie steht es um die restlichen Wildtierbestände?

Grundsätzlich haben wir beim Schalenwild recht stabile Verhältnisse. Insbesondere bei den Rehen hat sich im Vorjahr wenig verändert.

## Und der Hirsch?

Die Anzahl steigt immer noch leicht an. Wir sehen zudem, dass der Hirsch vermehrt auch im Norden des Kantons vorkommt. Er kehrt also zurück ins Mittelland, in seine ursprünglich besiedelten Gebiete, was eine sehr positive Entwicklung ist. In der Region Sarganserland-Werdenberg hingegen versuchen wir, die Bestände wieder etwas zu senken, um den Waldbau nicht zu beeinträchtigen. Lokal haben wir relativ hohe Dichten, bewegen uns aber leicht unter dem Durchschnitt für einen Bergkanton.

Interview: Enrico Kampmann